

# Mama Africa



Mama Afrika – unter diesem Namen wurde Miriam Makeba weltweit bekannt. Geboren am 4. März 1932 in einem der schwarzen Townships rund um Johannesburg, hat sie all das Leid am eigenen Leib erfahren, das die weißen Machthaber in Südafrika über das afrikanische Volk brachten. Sie hatte keine Wahl, schreibt sie in ihrer Autobiografie „My Story“, aber hätte sie eine gehabt, dann hätte sie sich für die Rolle entschieden, die ihr zugefallen ist, nämlich auf der Seite der Unterdrückten zu stehen und nicht auf der Seite der Herrschenden.

Dieser Aufgabe ist sie treu geblieben: ihre Stimme zu erheben für Menschen, denen ein menschenwürdiges Leben verwehrt wird. Das entschiedene Eintreten für Menschenrechte ist für sie nicht Politik, sondern der Ausdruck einer tief empfundenen Hoffnung und Zuversicht, dass eines Tages die Gerechtigkeit siegen wird.

Über 30 Jahre verbrachte Miriam Makeba im Exil, nachdem ihr nach einer Reise nach Venedig die Rückreise in ihre Heimat verwehrt wurde. In Venedig hatte sie der Premiere des Dokumentarfilms „Come Back Afrika“ beigewohnt, an dem sie mitgewirkt hatte. Den Film über das Leben der Schwarzen in Johannesburg hatte der amerikanische Regisseur Lionel Rogosin heimlich dort gedreht.

Harry Belafonte öffnet ihr die Tür in die USA, wo die exotisch wirkende Sängerin und Performerin sich selbstbewusst in ihrer afrikanischen Identität auf der Bühne präsentiert. Mit traditionellen Liedern aus ihrer Heimat wie „Pata Pata“ oder dem als „Click Song“ bekannten afrikanischen Hochzeitslied, das sie in der bezaubernden Sprache der Xhosa vorträgt, sollte sie noch weltberühmt werden.

Die 60er Jahre in den USA sind geprägt von einer erstarkenden Widerstandsbewegung gegen die Rassendiskriminierung. 1963 spricht Miriam Makeba das erste Mal vor der UN-Vollversammlung und verurteilt das Apartheid-Regime in Südafrika. In ihrem Heimatland werden die Platten mit ihren Songs, in denen sie diese Politik anprangert, verboten. Als sie 1968 den Black-Power Aktivistin Stokely Carmichael heiratet, werden beide vom FBI verfolgt und verlassen daraufhin das Land. Sie lebt viele Jahre in Guinea, von wo aus sie immer wieder aufbricht, um auf Tourneen durch die ganze Welt zu reisen. Auf Festivals in Europa und in verschiedenen afrikanischen Staaten, die nach und nach selbstständig werden, wird Miriam Makeba als Kämpferin für ein freies Südafrika gefeiert und mit internationalen Preisen geehrt. Auch in Deutschland ist sie immer wieder zu Gast, auf dem Africa Festival in Würzburg wird sie viele Male umjubelt, zuletzt im Jahre 2006.

Die Stimme einer Nachtigall wurde ihr buchstäblich in die Wiege gelegt. Ihr Vater war ein begnadeter Musiker und der Gesang ihrer Mutter begleitete sie ihre ganze Kindheit hindurch.

Die afrikanische Kultur ist geprägt von Rhythmus und Gesang. Den Zauber dieser Musik entdeckt Miriam Makeba schon sehr früh: „Die Musik nimmt mich ganz gefangen, etwas in mir wird aufgewirbelt. Meine Lippen formen sich zu einem Lächeln, meine Hände klatschen den Rhythmus. Mein Körper bewegt sich. Es ist, als sei ich besessen.“

Solange die Menschen Musik in sich spüren, werden sie sich gegen Unterdrückung zur Wehr setzen, das ist ihre feste Überzeugung.

Als Nelson Mandela 1990 nach fast 30 Jahren Haft freigelassen wird, bittet er Mama Afrika um ihre Rückkehr nach Südafrika. Denn all die Jahre habe sie durch ihre Musik die Hoffnung am Leben erhalten.

Seitdem lebt sie wieder in ihrer Heimat Johannesburg und kämpft gegen das schwer zu überwindende Erbe der Apartheid. Die

Folgen von Armut, Unwissen und Gewalt betreffen vor allen Dingen Mädchen und junge Frauen. Für diese hat sie die „Zenzile Miriam Makeba Stiftung“, gegründet, die auch das "Miriam Makeba Rehabilitationszentrum für missbrauchte junge Frauen" unterstützt.

2001 erhält sie in Berlin die „Otto-Hahn-Friedensmedaille“ für ihren unermüdlichen Einsatz als Botschafterin für Frieden und Menschenrechte. Als solche reist sie im November dieses Jahres nach Italien, um dort den italienischen Schriftsteller Roberto Saviano zu unterstützen, der seit dem Erscheinen seines Buches über die Strukturen der Mafia von dieser verfolgt wird und seit zwei Jahren versteckt leben muss.

Bei einem Solidaritätskonzert für ihn im süditalienischen Castel Volturno erleidet Miriam Makeba einen Herzinfarkt und stirbt noch in derselben Nacht des 10. November 2008.

„Doch was bedeutet schon ein Todesdatum“?, schreibt Miriam Makeba in Bezug auf den Tod ihrer Mutter, „in unserer Kultur ist die Vergangenheit gegenwärtig. Mein Volk empfindet das so, denn der Tod trennt uns nicht von unseren Vorfahren. Ihr Geist bleibt für immer lebendig. Wir bringen ihnen Opfer dar, bitten um ihre Hilfe und ihren Rat. Sie antworten uns in unseren Träumen oder durch ein Medium, einen Mediziner oder -frau, die wir Isangoma nennen“.

Ihre Mutter war eine solche Sangoma, die als Medium Menschen heilen konnte und auch Zenzile selbst – so ihr afrikanischer Name – erkannte, dass die afrikanischen Geister sich durch sie auf der Bühne zeigten. Das war für sie das Mysterium Afrikas. „Ich kenne Afrika und seinen Zauber. Was ist mein Leben denn anderes gewesen als eine Darbietung afrikanischer Magie?“

Zitate aus: Makeba: My Story by Miriam Makeba with James Hall, New York, 1987. (Übersetzungen: Farah Lenser)

Miriam Makeba mit Enkelin Zenzi



Text Farah Lenser  
Fotos Bugs Steffen  
Miriam Makeba beim Afrika Festival in  
Würzburg: [www.africafestival.org](http://www.africafestival.org)





